

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

für

### Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 39.

Samstag den 13. Mai.

1848.

#### Ein Lehenfchloß unter Richelieu.

Aus dem Franzöfifchen des Eugen Sue, von E. Bertram.

(Fortsetzung.)

Wit wichtiger Miene ftieg der Actuaris vom Pferde, und ſich an Laramen wendend, ſagte er: „Auf Befehl des Königs und Sr. Eminenz, Ihre Gnaden des Cardinals, komme ich, Actuaris Isnard, zur Schätzung und Zählung der Waffen und Kriegsvorräthe, die hier in dieſem feſten Hauſe zurückbehalten werden, welches dem Herrn Raymond V., Baron von Unbiez, gehört.“ Alsdann ſich zu ſeinem Gefolge umwendend, dem der Zigeuner ſich angeſchloſſen, ſagte der Actuar: „Folgt mir, Ihr inſgeſammt.“ Laramen grüßte mit verſtellter Miene und antwortete dem Actuaris, indem er ihm den Weg zeigte: „Wenn Sie mich begleiten wollen, Herr Actuaris, will ich Ihnen unſere Vorrathswaffenkammer von Waffen und Artillerie ſogleich öffnen.“ Durch dieſen Empfang aufgemuntert, gingen Isnard und ſeine Leute über die Brücke und ließen ihre Reithiere außerhalb an die Bruſtlehne gebunden, der ausdrücklichen Anweiſung des Oberhauſhofmeiſters gemäß. Als der Actuaris in den mit Bäumen bepflanzten Hof trat, ſagte er zu Laramen: „Iſt Dein Herr hier im Hauſe? Ei, ei, hört guter Freund, wir haben großen Hunger und auch Durſt.“ Der Oberhauſhofmeiſter betrachtete den Actuar, nahm die Mütze ab, und antwortete: „Ihr dußt mich, Ihr nennt mich Freund, Ihr beehrt mich ſehr, Herr Actuaris!“

„Schon gut, ſchon gut, ich bin eine gute Seele. Wenn der Baron nicht bei Tiſche iſt, ſo führ' mich zuerſt zu ihm; iſt er aber bei Tiſche, ſo führ' mich noch viel geſchwinder zu ihm.“ — „So eben hat man für den gnädigſten Herrn aufgetragen, Herr Actuaris, ich will Euch ſogleich die Ehrenpforte öffnen, wie ſich's geziemt.“ Bei dieſen Worten verſchwand Laramen in einem engen Durchgange. Der Actuaris, deſſen Schreiber, dann der Diener, der Zigeuner und die beiden Hellebardenträger blieben in dem ausgeſtreckten Hofe zurück, und blickten unverrückt nach der Hauptpforte des Schloſſes hin, deren Flügelthüren ſie jeden Augenblick ſich öffnen zu ſehen erwarteten. Sie bemerkten nicht, daß zwei Menſchen die fliegende Brücke jenseits des

Grabens nach dem Felde zu zurückzogen, ſo daß den Gerichtsleuten aller Rückzug abgeſchnitten war.

Nach dem Hofe, ſo wie nach dem Meere zu, gingen drei Fenster von der Gallerie, welche ſich, der ganzen Länge des Gebäudes nach, auf einen Balkon heraus dehnte, deſſen Austritt über die Hauptpforte des Schloſſes ging. Der Actuaris fand, daß man ſehr viele Feierlichkeit beobachtete, ihn beim Baron einzuführen, als die Fenster ſich plötzlich mit Ungeſtüm öffneten, und zehn oder zwölf Edelleute, in Jagdleitung, gallonirt, geſtiefelt und geſpornt, in der einen Hand ein Glas und in der andern eine Serviette, heraus auf den Balkon ſtürzten und lautes Geſchrei und unmäßiges Lachen erſchallen ließen. An ihrer Spitze war Raymond V. An der Weinröthe der Gefährten des luſtigen Edelmannes ſah man, daß ſie vom Tiſch aufgeſtanden waren und mehr als einen Humpen ſpaniſchen Weines rühmlichſt geleert hatten.

Die Gäſte Raymond's V. gehörten dem Adel der Umgegend an; beinahe alle waren ſie wegen ihres Haſſes gegen den Marſchall von Bitry bekannt, und daß ſie ſich offen, oder im Geheim dem Anſehen des Cardinals von Richelieu widerſetzten. Der Actuaris glaubte ſchon, daß er ſich getäuſcht hätte, als er auf einen günſtigen Empfang von Seite des Barons gerechnet; er fürchtete ſogar, das Oſfer irgend eines verteuſelten Streiches zu werden, wie er die tobende Luſtigkeit der Gäſte des feſten Hauſes ſah, beſonders als er unter ihnen den Herrn von Sevignol wieder erkannte, der ihm auf eine ſehr grobe Art den Eingang in ſein Schloß verweigert hatte.

Indeſſen zeigte er viel Faſſung. Von ſeinem Schreiber begleitet, der an allen Gliedern zitterte, und von den Hellebardieren auf dem Fuße gefolgt, trat er unter den Balkon. Sich an Raymond wendend, der, über das Gitter des Balkons gebogen, ihn mit ſpöttiſcher Miene anſah, redete er dieſen an: „Im Namen des Königs und Sr. Eminenz, Ihre Gnaden des Cardinals!“

„Zum Guckguck mit dem Cardinal! Daß die Eminenz wieder zurück gehe, woher ſie gekommen!“ ſchrien laut einige Edelleute, indem ſie den Actuaris unterbrachen. „Belzebul läßt eben ein ehernes Barret für Se. Eminenz glühen,“ ſagte der Herr von Sevignol. „Laſſet den Actuaris reden, meine Freunde,“ rief der Baron ſeinen Gäſten zu,

„Lasset ihn ausreden, man erkennt den Nachvogel nicht an seinem Geschrei. — Wohl! — sprich, Actuarius! — so sprich doch! — fahr' fort in Deinem Schwörungspruch!“

Der völlig kraftlos gewordene Schreiber, ohne Zweifel schon auf einen Rückzug sinnend, wandte den Kopf nach der Pforte hin und bemerkte mit Schrecken, daß die Brücke zurückgezogen war. „Herr Isnard,“ zischelte er mit zitternder Stimme, „wir sind wie in einer Mäusefalle gefangen, man hat die Brücke weggezogen.“ Ungeachtet der Actuarius sich dreist stellte, blickte er doch gleich über die Schulter und antwortete mit leiser Stimme: „Scribe, befehlt den Hellebardieren, sich mir unmerklich zu nähern.“ Der Schreiber gehorchte; die kleine Gruppe zog sich in der Mitte des Hofes zusammen, mit Ausnahme des Zigeuners, der an den Balken unten gelehnt, mit Neugier die Edelleute zu betrachten schien, die sich auf demselben vordrängten.

Isnard, der auf's geschwindeste seinen Auftrag ausrichten wollte, da er sah, daß er sich in den gastfreien Gefinnungen Raymond's getäuscht hatte, las mit etwas unsicherer Stimme folgende gerichtliche Verladung ab: „Im Namen Sr. Majestät, unseres Herrn, Königs von Frankreich und Navarra, Grafen von der Provence, und Sr. Eminenz, Ihro Gnaden des Cardinals von Richelieu, komme ich, Thomas Isnard, Actuarius der Admiralität von Toulon, gesendet vom Generalsprocurator, der bei gedachter Admiralität seinen Sitz hat, in dieses feste Haus, Schätzung und Zählung von den Waffen und Kriegsvorräthen zu halten, die sich in demselben vorfinden, um darüber ein Verzeichniß aufzunehmen, über welches Se. Excellenz, der gnädigste Herr Marschall von Vitry, Gouverneur von der Provence, hinsichtlich der Quantität der Waffen und der Munition, welche er im besagten festen Hause lassen dürfe, bestimmen wird; demnach habe ich, Thomas Isnard, Actuarius der Admiralität von Toulon, mich in Person dem besagten Herrn Raymond V., Baron des Aubiez, vorgestellt, indem ich ihn auffordere, und nöthigen Falls gerichtlich anhalte, den ihm angedeuteten Befehlen zu gehorchen. So geschehen im festen Hause des Aubiez, zum Bezirk von Marseille und der Landvogtei von Aix gehörig, den 17. December 1632.“

Der alte Baron und seine Freunde hörten mit völliger Ruhe den Actuarius an, indem sie nur unter sich einige spöttische Blicke austauschten. Als Isnard zu sprechen aufgehört hatte, neigte sich Raymond über den Balkon hinaus und antwortete: „Würdiger Actuarius, würdiger Abgesandter des würdigen Marschalls von Vitry und des würdigen Cardinals von Richelieu! — Gott erlöse den König, unsern Grafen, von Sr. Eminenz. — Wir Raymond V., Baron von Aubiez, und Herr dieses armen Hauses, wir gestatten Dir, Deinen Auftrag auszuführen. Du siehst dort diese Thür — links, wo die Aufschrift „Waffen und Artillerie“ angenagelt ist, öffne und verrichte Deinen Dienst.“ Bei diesen Worten lehnten der alte Edelmann und dessen Gäste die Ellbogen auf den Balkon, als wenn sie sich vorbereiteten, irgend ein interessantes und unerwartetes Schauspiel zu genießen. Isnard war dem Zeichen des Barons

mit den Augen gefolgt, welches ihm das geheimnißvolle Magazin andeutete. Es war eine Thür von mittlerer Größe, auf der man wirklich einen frisch gemalten Anschlagzettel sah, mit den Worten: „Waffen und Artillerie.“ Diese Thür befand sich gegen die Mitte des linken Flügels, der größtentheils aus Wirthschaftsgebäuden bestand.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Rendezvous in London.

Beitrag zur Humoreske unserer Gegenwart.

(Schluß.)

In diesem Augenblick war ein zweites Postdampfsboot gelandet, und die mit demselben angekommenen Personen stiegen aus. Unsere liebenswürdige Gesellschaft musterte die Angekommenen, und der Fürst-Kanzler schien einen Herrn in grauem Militärmantel und rother Feldmütze erkannt zu haben, denn er eilte auf ihn zu, verzog seinen Mund zu einem höchst verbindlichen Lächeln und sprach: „Gott grüße Sie, mein Prinz! Kommen Sie, mich nach Deutschland zurückzuholen? und ist in Oesterreich und Preußen wieder Alles hübsch in bürgerlicher Ruhe?“

„Das, lieber Fürst, kann ich Ihnen jetzt wirklich nicht sagen. Ich bin in solcher Eile von Berlin abgereist, daß ich mich im Innern der Stadt gar nicht mehr umsehen konnte,“ entgegnete der Prinz und fügte noch hinzu: „Meine Aerzte glaubten, daß ich in Berlin durchaus einem Schlaganfall ausgesetzt sey, und rathen mir, ich solle nur unter jeder Bedingung ein anderes Klima aufsuchen, wo Schlaganfälle gegenwärtig nicht die herrschende Modekrankheit sind. Und so habe ich England erwählt, und bin nun hier, weil mir dieses aristokratische England mit seinen Lords und seiner Statue des lebenden Herzogs von Wellington ganz besonders zusagt. Sie werden mir bestimmen, hohe Herrschaften, daß ich das Beste erwählt habe, und die Gesellschaft, die ich gefunden, ist mir Entschädigung genug für meine Abwesenheit vom Vaterland.“ —

„Merkwürdig bleibt es doch,“ — begann Louis Philipp nach einer Pause, — „daß fast zu gleicher Zeit so viele hochgestellte Personen erkrankten. Ich glaube, es muß eine Epidemie herrschen, die gerade die höchsten Spitzen der Gesellschaft zu ihrem Zielpuncte erwählt hat. Mein Arzt freilich meinte, ich litte an Altersschwäche!“

„Sire!“ sprach der Erminister Guizot, — „der Mediziner, den ich um Rath fragte, nannte mein Uebel eine Wurm- oder Drehkrankheit. Ich denke aber, der Mann versteht nichts!“

„Das glaube ich auch!“ fiel der Fürst-Kanzler ein, — „denn irre ich nicht, so hat uns beide dasselbe Uebel so weit gebracht, und dieses Uebel ist weiter nichts, als ein ganz abscheuliches Revolutionsfieber, das zuerst unsere Umgebung angreift, und dann uns selbst mittelst einer ungeheuren Aufregung zu Boden schlägt.“

„Ganz meine Ansicht!“ lachte der Prinz nach, — „nur daß ich diese Krankheit „Krawalltyphus“ nennen, und dieselbe durch eine starke Dosis niederschlagendes Pulver, mit Blei- und Eisen-Pillen vermennt, bewältigen wollte.“

Das Mittel schlug zwar ein, hat aber nicht geholfen, und im Gegentheil die Krankheit so wüthend gemacht, daß ich vor ihr zu flüchten gezwungen wurde."

"Und wer mag diese Krankheit über uns gebracht haben?" fragte Ludwig Philipp.

"Ei, wer Anders, als das gebildete Volk!" entgegnete der Kanzler.

"Das gebildete Volk sollte gar nicht existiren!" meinte ein Anderer von der Gesellschaft.

"Gewiß!" — fügte der Kanzler hinzu, — „es ist Schuld, daß mir noch kein Monument gesetzt worden ist."

"Ach, und die Presse!" — meinte ein Anderer wieder — „die Presse hat — — —"

"Still meine Herren!" fiel Ludwig Philipp dem Redenden in's Wort, — „beleidigen Sie die Presse nicht; unser Gespräch könnte gehört und zuletzt noch abgedruckt werden. Genug über diesen Punct für jetzt! Wir wollen insgesammt in ein großes Hotel ziehen, dort können wir weiter über unsere Angelegenheiten sprechen!"

"Ganz meine Idee!" sagte der Kanzler, — „aber wie soll das Haus, das wir fortan bewohnen wollen, genannt werden?" —

"Hotel de Revolution!" — antwortete der Erkönig.

"Sire!" gegenredete Herr Guizot, — „wäre es nicht besser, wenn wir es „Hotel d' Orleans" nennen würden?"

"Oder: „Zur Kanzlerei!" meinte der Prinz lächelnd.

"Oder: „Zum Prinzen von X", sagte der Fürst mit pfiffiger Miene.

"Kommen Sie, hohe Herrschaften!" rief Herr Guizot, „wir müssen vor allen Dingen einig seyn, und Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft zu unserem Panier erwählen. Wir wollen uns daher über die Benennung unseres Hotels nicht veruneinigen. Wir wollen es: „Zu den vier Curgästen" heißen."

"Bravo!" riefen die Andern unisono, — „und wenn dieser Titel von der Polizei verboten wird, dann wird diese uns die Benennung: „Zu den vier Invaliden" gewiß nicht verwehren!" —

## Feuilletton.

**Seine Majestät, der Kaiser** — haben, wie der „Wanderer" meldet, in Ihrem Hof-Haushalte große Einschränkungen beschlossen. Von nun an wird nur Eine Hofküche für die ganze kaiserliche Familie bestehen; die Hofpferde werden auf die Zahl von 100 Stück beschränkt, das Kammerpersonale nur auf den nothwendigsten Bedarf gesetzt, und die Benützung der Hofequipagen, welche bisher fast jedes Kammer-Individuum zur Disposition erhielt, aufgehoben. Diese Einschränkung des österreichischen Hofhaltes ist um so rühmlicher, wenn man bedenkt, daß Oesterreich unter allen großen Höfen den kleinsten Aufwand machte und nur oft zu sparsam gegenüber dem Auslande war. Die Civilliste des Monarchen wird also nicht bedeutend ausfallen, was der Reichstag gewiß anerkennen wird.

**Banknoten à 2 fl. C. M.** — werden von der Nationalbank vorbereitet. — Sie dürften in Kurzem ausgegeben werden, und zwar gegen Einlösung der 1000 Gulden-Banknoten, da die Summe der ausgegebenen

Banknoten, wie es heißt, nicht erhöht werden soll, die Zettel à 2 fl. aber als ein Auskunftsmitel betrachtet werden, welches dem allzu großen Begehren nach Umwechslung der Banknoten in Silbermünze einigermaßen entgegenarbeiten dürfte.

**Die eigentliche Uniform für das Studenten-Freicorps** — ist nun so ziemlich festgestellt. Es ist ein dunkelblauer Waffenrock mit beinernen Knöpfen und grauen Beinkleidern, schwarzer Hut mit auf einer Seite aufgestülpter Krämpfe und schwarzer Feder. Nur mit der Ausstattung des Rockes scheint man noch nicht so ganz einig, und die Ausgabe selbst dürfte für Manche zu empfindlich werden.

**Stand der Nationalgarde in Wien.** — Es bestehen gegenwärtig schon 120 Compagnien Nationalgarden in Wien, deren jede bereits lange den Stand von 150 Mann weit überschritten hat. Nehmen wir nun durchschnittlich 180 Mann pr. Compagnie (es soll aber Compagnien geben, welche schon gegen 300 zählen), so ergibt sich die runde Summe von 22.000 Garden. Nun sind aber auch die verschiedenen Bürgercorps, welche auch Nationalgarden sind, mit 40 Compagnien, die doch wenigstens, da das erste und zweite Bürgerregiment besonders viele Enrollirte zählt, einen Stand von 8000 Mann ausweisen dürften. Man kann also die Ziffer von 30.000 als den gegenwärtigen Stand der Nationalgarde mit vollem Recht annehmen, aber Waffen fehlen, Waffen! Gebt uns Gewehre und Ihr werdet bald von den imposanten Massen der Nationalgarde die befriedigendste Ueberzeugung erhalten. Es ist auch aller Grund vorhanden zu glauben, daß die obige Ziffer von 30.000 sehr bald jener von 50.000 und mehr Platz machen müsse.

**Das Directorium der Artillerie** — ist als aufgelöst zu betrachten und es wird dieselbe von nun an direct unter der Leitung des Ministeriums stehen. — 20.000 Gewehre und 2.000.000 Patronen sind von Wien aus nach Lyrol und Galizien abgeschickt worden.

**Existenz der Beamten.** — Die „Allg. Oesterreichische Zeitung" in Nr. 125 vom 5. d. M. schlägt zur Sicherstellung der Existenz der Beamten vor, daß ihnen, da sie die schönsten Jahre ihres Lebens mit unnütz gewordenen Studien, mit zwecklosem Practiziren und werthlosen Dienstleistungen zugebracht haben, ein Drittel des Gehaltes für die Zukunft abgezogen werden soll. Auch gut, um das amwachsende Heer der Proletarier schnell zu vermehren! — und jene Beamten und deren Familien, die nicht so weit kommen, mögen zusehen, wie sie das ihnen hoffentlich nur von der menschenfreundlichen „Oesterr. Zeitung" entzogene Drittel bei der steigenden Theuerung der Lebensmittel, und von den Auslagen, die der Nationalgarde-Dienst mit sich führt, einbringen.

**Slavische Jahrbücher.** — In der „Bohemia" lesen wir: Jordan in Leipzig hat die „slavischen Jahrbücher" an den Literaten J. E. Smoler verkauft, dem es wirklich Ernst scheint, diese in der letztern Zeit etwas vernachlässigten und verrotteten Blätter wieder zu ihrem alten Renomme zu bringen. Smoler wird die Jahrbücher vor der Hand zweimal in der Woche, späterhin noch öfter erscheinen lassen und denselben ein Beiblatt: „Slavische Rundschau" beigegeben, welche eine fortlaufende Tagsgeschichte der slavischen Stämme bringen soll und zwar nach den Rubriken: Polen — Böhmen und Slovaken — lausiger Serben — Russen — Südslaven illyrischen Stammes — Bulgaren. Die Tendenz der Jahrbücher selbst bleibt in der Hauptsache wie bisher.

**Der Papst** — hat in allen Gottesdiensten der Charwoche die Unterlassung der Gebete für den Kaiser von Oesterreich befohlen. — — —

## Nicht wahr? — gewiß!

Nicht wahr? so frug der Herr Präsident,  
Und lächelte huldvoll nieder;  
Gewiß! so hieß es von End' zu End',  
Und Alles lächelte wieder.

Nicht wahr, Ihr Herrn, der Inculpirt  
Gehört zum schwarzen Bunde? —  
Gewiß! erscholl es im ganzen Rath,  
Als wie aus einem Munde.

Nicht wahr! schrie rasend der Delinquent,  
Es ist erloasen, erloasen!  
Gewiß? frug zweifelnd der Präsident,  
So hätten wir uns betrogen?

Nicht wahr! schrie lärmend der ganze Rath,  
Der Sünder ist überwiesen!  
Gewiß? — so schließen wir den Senat,  
He, He! köpft mir diesen! („D. Freund d. Volkes.“)

## Papierkorb des Amüsanten.

Es soll sich eine Gesellschaft zur Sammlung zeitgemäßer Maritäten gebildet haben. Dieselbe trachtet zuvörderst Ludwig Philipp's Birnenperücke, des Prinzen von Preußen Schnurbart und die Keitpeitsche der Lola Montez zu bekommen. Das wäre schon ein hübscher Anfang.

Die unter Herwegh's Leitung über den Rhein gezogene Colonne von beiläufig 1000 Mann hat sich in der Gegend von Kandern festgesetzt. Frau Herwegh befindet sich mit an der Spitze derselben; sie trägt Männerkleider, schwarzlammette Beinkleider mit schwarz-roth-goldenen Streifen, einen Faltenrock von gleichem Stoff, im Gürtel Pistolen von eleganter Form. Ihr Haupt schmückt der graue Freischärlerhut mit wallenden Federn; ein blutdürstiger (?) Hirschfänger vollendet ihren Waffenschmuck. — Wir leben in Maskenfreiheit!

Herr S. entgegnete einem Bekannten, der ihn fragte, ob er auch bei der Nationalgarde sey? „Gewiß, mein Freund, und zwar bei der Concordia! — „Ei, wie kömmt Du dahin; bei dieser Compagnie sind ja nur Künstler?“ — „Nun,“ erwiderte S., „ich bin doch Künstler, ich practicire bereits zwölf Jahre unentgeltlich, und habe noch immer meine gute Laune; das ist doch eine Kunst?“

## Correspondenz vom Lande.

(Etwas verspätet.)

Wippacher Thal den 1. Mai 1848.

Gestern den 30. April begina man bei uns das allerhöchste Geburtsfest unseres innigstgeliebten, gütigen Monarchen. Die Bewohner des Marktes Wippach, um ihre guten Gesinnungen und ihren schon öfter bewährten Patriotismus kund zu thun, schlossen dem ohnedies bedeutungsvollen Feste noch jenes der feierlichen Weihe der Nationalgardens-Fahne an.

Nachdem schon in aller Frühe Pöllerschüsse und eine von der improvisirten Corp's-Musikbande begabene Tagreville die Einwohnerschaft auf das Ungewöhnliche des Tages aufmerksam gemacht, versammelten sich nach 9 Uhr sämtliche Gardisten auf dem bestimmten Plage vor dem Herrschaftsgebäude. Von da aus marschirten sie unter Anführung ihres Hauptmannes, des Herrn Bezirksrichters Urso, in musterhafter Haltung mit klingendem Spiel in die festlich decorirte Pfarrkirche, allwo vom Herrn Ortspfarrer und Dechant, unter Assistenz der Herren Cooperatoren, der erhebende, feierliche Act der Fahnenweihe, welchem die Frau Gemahlin unseres Herrn Bezirkscommissärs Mully und Herr Dr. Klepitsch als Patben anwohnten, vorgenommen wurde. Darauf folgte ein solennes Hochamt, während dessen der hochwürdige Herr Celebrant selbst eine auf das doppelte Fest Bezug habende, treffliche Anrede an die Nationalgarde und die zahlreich versammelte Menge Anbätiger hielt. Die kirchliche Function, bei der wohl manches Auge Thränen der Rührung befeuchteten, wurde mit einem herzerhebenden Te Deum beschlossen.

Zu Mittag war bei dem Herrn Bezirksvorleser große Tafel, zu der die Ortsgeistlichkeit, der gesammte Beamtenstand, die Chargen der Nationalgarde und einige andere Notabilitäten geladen wurden. Daß es dabei an herzlichen Toasten auf das Wohl unseres constitutionellen Kaisers, aller biedern Slovener, der Nationalgarde u. s. w. nicht fehlte, braucht kaum bemerkt zu werden. — Doch die Festlichkeiten, bei kaum dämmerndem Tageslicht begonnen, wollten damit noch kein Ende nehmen — auch der Abend sollte zur Feier des schönen Tages das Seinige beitragen.

Es wurde zu diesem Zwecke von den Herren Dilettanten die französische Comödie: „Varh“ (der Vormund) aufgeführt, vor deren Beginne die sehr zahlreich versammelten Zuhörer mit wahrer Begeisterung die Volkshymne abfangen. Aber kaum hatten wir die festlichen Räume, wo wir uns an den süßen Klängen unserer Muttersprache ergötzen, verlassen, erwarteten uns draußen wieder neue Ueberraschungen. Der ganze Marktplatz war festlich erleuchtet — ein gut geordneter Kackelzug unter Musik und die weiß-rothfarbige Fahne, die stolz in die fast zur Tageshelle erleuchtete Nacht hinflatterte, an der Spitze, setzte sich durch die Hauptgasse in Bewegung. Vor dem Schlossgebäude, wo man zuerst anhielt, wurde wieder die Volkshymne enthusiastisch angestimmt, an deren Schlusse zahllose Begehörte auf Ferdinand I., auf die Constitution, die Slovener ic. erschollen. Dasselbe wiederholte man vor der Wohnung des Herrn Bezirkscommissärs, des Herrn Garde-Commandanten und vor dem Pfarrhose, der sich durch seine günstige Lage über dem Markte und die sinnige Beleuchtung wirklich sehr vorthellhaft ausnahm. In den Straßen aber wogte jubelnd die froh bewegte Einwohnerschaft auf und ab, und bis tief in die Nacht dauerte das Saugchen und festliche Treiben fort. So einen Tag hatte Wippach wahrlich nicht leicht oder nie erlebt. M. K.

## G. Sassenberg's Lichtbilder.

Mittwoch am 10. Mai veranstaltete Herr Sassenberg die dritte Vorstellung der Lichtbilder und bestimmte die Hälfte des Reinertrages für die Laibacher Nationalgarde; allein trotz des wohlthätigen Zweckes, trotzdem, daß die Lichtbilder fast durchweg sehr schön sind und in ihrer Art nichts zu wünschen übrig lassen, und daß besonders das Chromatrop eine wirklich überraschende Novität für Laibach ist — wollte sich das Theater wieder nicht füllen, woraus der Schluss zu ziehen, daß in dieser Zeit auch der tüchtigste Künstler in diesem Fache für den Theatersbesuch keine Zugkraft mehr habe. Fast ein jedes Bild, fast jeder Wechsel des Farben- und Linienziels wurde lebhaft beklatscht, allein — dem Producenten wäre ein volles, ob auch stummes Haus wahrscheinlich lieber gewesen! — Er wurde am Schlusse einstimmig hervorgerufen. Heute am 13. d. M. findet wahrscheinlich schon die letzte Vorstellung Statt.

Leopold Kordesch.

## Telegraph der Redaction.

Die Herren Einsender der verschiedenen Artikel für die Zeitung und das *Illyrische Blatt* mögen darüber nicht unobachtet seyn, daß ihre Aufsätze oft einige Zeit warten müssen; es laufen uns aus allen Wesen Berichte zu, und jeder Einsender wünscht den reinigen unverzüglich eingerückt zu sehen. Die Artikel aber sind oft so flüchtig, daß sie einer Umarbeitung bedürfen, zu der dem Redacteur nicht selten die Zeit mangelt; einige treffen zu spät ein, oder sind wegen ihrer Länge nicht für die nächste Nummer, oder oft gar nicht zur Aufnahme geeignet. Wir bitten daher unsere, uns oft unbekannt, schätzbaren Mitarbeiter, daß jetzt Gesaate gefällig zu beherzigen, wenn ihre Artikel manches Mal nicht gleich, oder, wie es sich auch fügen kann, gar nicht erscheinen.

Herrn Dr. G. L. in Triest. Ihr unterm 9. Mai uns zugefundeter Auftrag wird nächstens erscheinen. Die angetragene theoretisch-practische Erörterung desselben nehmen wir mit Dank an, wenn sie — kurz abgefaßt ist. Der Auftrag wurde besorgt.

An die löbl. Redaction der Zeitschrift „Lucifer“ in Warasdin: Den ausagesprochenen Wunsch in Betreff der Correspondenz werden wir zu realisiren trachten. Dem Ansinnen in Betreff des Tausches mit unserm polittischen Blatte können wir vor der Hand nicht entsprechen; das „Illyrische Blatt“ wird regelmäßig erpirt.

An die löbl. Red. des „Illirer Wochenblattes.“ Wir können dem Wunsch erst vom 1. Juli an entsprechen.

Herrn U. in Udine. Wir sind nicht in der Lage, den Antrag anzunehmen.

Herrn W. S. in Laibach. So schätzbär Ihr Auftrag auch ist, clausen wir ihn, um nicht zu viele Entarparungen hervorgerufen, ungedruckt lassen zu sollen. Er liegt im Zeitungs-Comptoir sub Couvert zum Abholen bereit.

Herrn F. W. in Senofetch. Ein so lakonisches Ersuchen um Aufnahme Ihres Artikels, der gleichsam wie ein cathgorischer Befehl klinkt, weisen wir ein für alle Mal entschieden zurück.

Herrn G. in Triest. Der bewußte Auftrag ist zu unbedeutend und auch schon aus der Zeit hinaus.

Herrn Dr. G. L. in K. — Multi rixantur de lana saepe caprina! — Herrn G. H. in K. — g. Wir ersuchen Sie höflich, mit Ihren literarischen Arbeiten irgend eine andere Redaction beglücken zu wollen.